MITTEILUNGSBLATT

Herausgegeben von den

ישראל אגודת

Jüd. Jugend- u. Mädchengruppen

Fürth i. B.

Redaktion: Arbeitsgemeinschaft der Jüd. Jugendgruppen i. A. Eli Faust

OKTOBER 1932

October 1932

HEFT 1 TISCHRI 5693 JAHRGANG 2

INHALT:

OBERRABBINER DR.H.CARLEBACH :
.... Sabbatheiligung
DR. SALLY ELLINGER :
.... Worte zu Tischri
ERNST PLESSNER:
.... Jugend und Politik II
DAVID WARSZAWSKI:
Getrennte Agudo-Jugendarbeit
BUCHBESPRECHUNG:
(Dr. Isaac Breuer:
Falk Nefts Heimkehr zu G"tt.)
BRIEFKASTEN.
LOKALES.
VORANZEIGE.

SABBATHEILIGUNG

Von Oberrabbiner Dr. Hartwig Carlebach, Baden.

Zu einer Zeit, da wir alle durch Fragen der Wirtschaft, der Sozialpolitik und des gesellschaftlichen Lebens im Innersten aufgewühlt werden, zu einer Zeit, da für Millionen von Menschen die Existenzfragen, die Frage einer auf redlicher Arbeit beruhender Existenz, zu einem schier unlösbaren Rätsel geworden ist, da die Krise eine solche Dimension angenommen hat, daß die Welt gar nicht aus ihr herauskommen will, sie vielmehr so unlösbar verstrickt in ihr zu sein scheint, daß das Gespenst des Krieges hie und da wieder auftaucht und wieder herumgeht in der Welt; zu einer Zeit, wo die Konkurrenz den Menschenkreis zu einem Heer des steten, ununterbrochenen Bruderkampfes entzweit und ein jeder versucht auf des Nachbarn Trümmern sich ein eigen Haus aufzubauen; zu einer Zeit, wo der Mensch sabbatlos, ruhelos, rastlos sich müht im Schweiße seines Angesichtes mit aller Spannkraft seiner Nerven, wo ein jeder - wie ein genialer Denker sagt - so viel für sich, so viel für Weib und Kind zu sorgen hat, daß es ihm unmöglich ist, noch an sich und an seine Familie zu denken; zu einer Zeit, wo die Existenz zu einem so entsetzlichen Problem erwachsen ist, daß die Frage: "Wozu leben, wozu arbeiten wir, was ist Zweck und Ziel, Wert und Bedeutung unseres Daseins?" einfach keinen Platz mehr findet, kurz zu einer Zeit, wo die Menschheit weit mehr als vor 4000 Jahren der Erew Raw um das goldene Kalb sich dreht, zu einer solchen Zeit wollen wir ganz kurz die zerrissene und uns zermürbende Welt vergessen und uns folgende Frage vorlegen:

Einst besaßen wir einen Gan Eden, einst war der Sabbat uns ein Paradies, das unsere Seele mit Freuden gefüllt, das die Sorgen, die Tränen, die Klagen, den Jammer des Alltags aus unseren Häusern gebannt und Arme und Reiche zu einem König im Kreise der Lieben gemacht hat. Sind die Pforten dieses Paradieses für immer hinter uns zugeschlagen, läßt sich der Sabbat auch in unserer Zeit wieder gewinnen? Können die Wenigen, die ihn besitzen, ihn noch retten für ihre Kinder, oder sind wir cholilo wie Odom horischaun vertrieben aus dem Gan Eden, sind wir verwiesen aus dem Edenreiche wie eine Kauhenes, die vom Gatten sich getrennt und daher für immer den Wiederanschluß an ihn verloren oder nur wie eine Jisr'eilis, die nur die richtigen Schritte zu unternehmen braucht und Gatte und Gattin finden sich wieder in alter Liebe und Treue? Das ist das Problem dieser Besprechung, das ist die Sorge, der wir hier Ausdruck verleihen.

Unsere kranke, verwilderte, verrohte, innerlich und äußerlich zerrissene Zeit könnte den Sabbat entbehren? Nein und tausendmal nein! Wäre der ...

bos uns nicht geboten, wir müßten ihn uns gerade von G"tt erbitten. Man glaubt, ein ganzer Tag Stillstand für unser Geschäft, unsere Arbeit, unsere Fabrik wäre unausführbar, die Welt, die kaufmännische Welt ginge schier daran zugrunde. Und doch sind wir so kühn zu antworten: Nein, gerettet wäre die Welt. Unser G"tt hat eben nicht nur den Schabbos geheiligt, er hat ihn auch gebentscht und gesegnet. Er hat ihn mit doppeltem Manna gesegnet. Das soll nach den Erklärern nicht nur ein Hinweis sein auf jenes Wunder in der Wüste. Nein, gewissermaßen für ewige Zeiten ist das Brot des Sabbat ein Manna, denn das Brot der 6 Tage wird im Schweiße errungen und erkämpft, aber was der Schabbos uns bringt, trotz unserer Ruhe und Werkenthaltung, das ist von Seiner Güte selbst, von Seiner Schatzkammer; das ist, um mit dem Propheten zu sprechen, wie ein Erbteil, das mühelos uns zufällt. Darum das Wort der Weisen: Wer in der traurigsten Zeit dem Sabbat die Treue nicht bricht, dem gibt G"tt für diesen Tag eine Jeruscho als Entschädigung. Also nicht nur in der Wüste wußte unser G"tt uns durch doppelten Mannasegen zu erfreuen und zu entschädigen, Seine Liebe bleibt uns auch heute, sie folgt uns auf den Markt des öffentlichen Lebens, folgt uns, hinein in das industrielle Gewühl der größeren und kleineren Städte und speist uns auch heute nicht anders als ehedem, denn Seiner Hand sind Grenzen nicht gesetzt.

Die Förderung des Sabbats und der Sabbatidee verlangt in erster Linie, daß das Vorurteil schwindet. Da rühmt sich so mancher in der Unterhaltung: Zum Minjan will ich Jehudim um mich sehen, aber im Geschäft ist mir lieber der Nochri! Als ob wir alle als Schlemihlim auf die Welt gekommen wären, als ob nicht gerade w i r der Welt unsere besonderen Fähigkeiten und Qualifikationen bewiesen hätten. Soton arbeitet mit allen Mitteln. Da sind jüdische Unternehmer, die prinzipiell keine jüdischen Lehrlinge anstellen, weil sie dieselben nicht für die Konkurrenz erziehen wollen. Laßt uns an unsere eigenen Kinder denken, die ja auch mal Stellung suchen werden. Laßt uns durch den Gedanken an den Sabbat, der ja zum erstenmal laut und eindringlich ein KOMAU-CHO ! in die Welt hinausposaunt, unser Brudergefühl erwachen, das im tiefsten Innern schlummert und geben wir dem jungen Mann den Vorzug, der da ist ein : SCHAUMER SCHABBOS ! Der warme Appell, richtet sich freilich nicht an den Arbeitgeber allein, auch an den Arbeitnehmer geht die Bitte, sich bei seinen Wünschen und Forderungen all die Schwierigkeiten vor Augen zu führen, mit denen sein Chef eben als sabbathaltender Jude rechnen muß. Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen beide einander helfend entgegen kommen. Der Erste soll den andern kaufmännisch fördern, und zugleich auch sittlich beeinflussen, ihn religiös und moralisch stärken und dafür wieder soll der Angestellte seinem Vorgesetzten Treue und Anhänglichkeit zeigen und jederzeit bereit sein, ohne mit der Wimper zu zucken, alles zu tun, was in seinen Kräften steht, um den etwaigen Verlust des einen Tages wieder wettzumachen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir von den Erfolgen des Wiener Sabbatverbandes sprechen. Das Ziel des Sabbatverbandes ist Verbreitung der Sabbatidee in allen Schichten, auf daß alle B'nei Jisroel den Sabbat hüten, und er betrachtet es als einen Erfolg, wenn auch ein seiner Einstellung nach liberal gesonnener Unternehmer liebevolles Verständnis für die Notlage der Schaumrei Schabbos an den Tag legt und ihnen in seinem Betrieb zum Sch'miras Schabbos die Gelegenheit gibt. So konnte der Wiener Sabbatverband bei gewaltiger Kraftanstrengung 481 Stellen vermitteln. Als ich diese Ziffer las, fragte ich mich: Es gibt doch keinen Zufall, warum ausgerechnet 481? Da fiel mir der Posuk ein: Kirjo neemono mileisi mischpot wird Jerusalem genannt, die altbewährte Stadt, die Stadt voll Recht und Liebe. Und Raschi bemerkt dazu: "Ich habe gehört, mileisi mischpot wird die heilige Stadt genannt, denn mileisi macht im Zahlenwert 481". Jerusalem wies als Residenzstadt der David's Könige 481 Synagogen auf, 481 Schulen und 481 Lehrhäuser. Möge die Wiener Judenheit bald den Weg zum Sabbat finden und es dann dem Verbande gelingen alle Stellensuchenden zu befriedigen und pro Quartal 481 Posten zu vermitteln. Damit allein würden sie sich das

gute Anrecht darauf erwerben, bald wieder heimzukehren in die Stadt, die einst in ihrer Glanzzeit besaß 481 g"ttgeweihte Häuser.

(Obiger Artikel ist einem Referat entnommen, das Herr Oberrabbiner Dr. H. Carlebach im Wiener Sabbatverband gehalten hat.)

WORTE ZU TISCHRI

Von Dr. Sally Ellinger, Frankfurt a/M.

Ein jüdisches Jahr hat sich wieder gerundet. Bald führt die glänzende Sichel des Mondes ein neues herauf. Für uns Jisroel nicht nur ein astronomisches Ereignis. Der Mond, nicht nur Gestirn, ist ein Bild des immer werdenden, nie vergehenden jüdischen Volkes. Der Anfangspunkt des Jahres ist kein totes Datum, ein Tag des Lebens, an dem der Herr der Zeiten unser Schicksal, so Er will - und Er wird wollen - zum Guten bestimmt. So sind die Herolde des Himmels Mahner für uns. Nicht die Zeit bestimmt zwangsläufig unser Tun, nein, unser Tun bestimmt die Zeit. Und so sei es der Tischri, der erste Monat des neuen Jahres, der uns zuruft, alles das zu tun und zu denken, was unseren inneren Menschen erneut. Unsere Andacht beim Gebet sei tiefer als sonst, unser Leben mit dem Nachbarn sei gütiger als sonst, unser Genuß eingeschränkter als sonst.

Willst Du, daß der Herr uns seiner besonderen Gnade würdigt? Nimm es genauer mit Dir selbst! Sei vorsichtig im Genuß der Speisen, besonders da, wo es sich um die Möglichkeit schwerer Issurim handelt; sei pünktlich mit den Gebeten, die an bestimmte Zeiten gebunden sind; bemühe Dich, Tefilo bezibbur - in Gemeinschaft zu sprechen. Eile öfters als sonst zur Tauro, dem Quell unseres Lebens. Vertiefe Dich in die Sifrei Mussar, die eindringlicher zum jüdischen Gemüte sprechen. All dies lenke Dich zur Rückkehr und Einkehr. TESCHUWO, TEFILO und ZEDOKO - sie seien die großen, in die Ewigkeit ragenden Wegweiser, die uns den Weg ins neue, gute, glückliche Jahr zeigen. Gmar tauw, omein.

JUGEND und POLITIK II

Von Ernst Plessner, Berlin.

I.

Meine Ausführungen in der Awnummer haben 2 Entgegnungen gefunden. In der ersten wird mit Recht darauf hingewiesen, daß in dem jüdischen Staat der biblischen Zeit wie auch der Diaspora die Notwendigkeit, politisch zu handeln und zu denken, nie so groß gewesen ist wie in der Gegenwart. Ein Volk, das nach einer theokratischen Verfassung, der Tauro lebt, ist vielen Überlegungen, die in einem demokratischen Staate angestellt werden müssen, enthoben. Dies gilt nicht nur für die Judenheit, das gilt für jedes Volk, das eine absolute Autorität über sich anerkennt, allerdings mit der Einschränkung, daß dies nur für die Innenpolitik absolut richtig ist. Treffend ist auch die Bemerkung, daß im Judentum der Staat nicht Selbstzweck sei. Dies ist nicht nur in den Sinne richtig, daß erst die Unterordnung unter die g"ttliche Autorität dem jüdischen Staat die Existenzberechtigung verleiht, sondern auch in der Richtung, daß die jüdische Gesamtheit auf alle die Merkmale verzichten kann, die im Allgemeinen mit dem Begriff Staat verbunden werden, ohne unterzugehen. Dieses einmalige historische Phänomen ist selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf unsere Einstellung zu den Fragen der allgemeinen Politik geblieben.

II.

Entschieden ablehnen muß ich dagegen die Ausführungen von Ben Ben Jehudo. Hier wird, obwohl man den Willen hat, "genau zu betrachten", etwas oberflächlich Staat und Religion gegenübergestellt. Gewiß gibt es Lebensgebiete, die heute dem Staat vollkommen überlassen sind, z.B. der Schutz der öffentlichen Ordnung. Aber wir dürfen doch nicht vergessen, daß unser Religionsgesetz auch einmal Verfassung eines lebendigen Staates gewesen ist, in dem Staat und Religion identisch waren. Aber gerade in Erziehungsfragen - die staatsbürgerliche Er-

ziehung ist, wie ich bereits zu zeigen versuchte, nur ein Teil der allgemeinen - stoßen auch heute noch Religion und Staat hart aufeinander. Ich erinnere an Sowjetrußland, wo der Staat das Recht der Erziehung für sich allein in Anspruch nimmt, ohne irgendwelche Konzessionen an die Religion zu machen. Aber auch in dem Staate, dessen Verfassung auf der Rechtsidee begründet ist, sind derartige Konflikte möglich. Die Weimarer Verfassung, der die Rechtsidee zugrunde liegt, erhebt ebenfalls den Anspruch, die Jugend zu erziehen. Gewiß gestattet sie einen nach Konfessionen getrennten Religionsunterricht; aber der allgemeine Unterricht ist beherrscht von den Ergebnissen der Wissenschaft, die oft, z.B. in der Geschichte und Erdkunde, in Widerspruch stehen mit unseren religiösen Überlieferungen. Darum bringt die Erziehung zum Rechtsstaat, das ist die staatsbürgerliche Erziehung, den Jugendlichen in Konflikte mit seiner religiösen Überzeugung.

III.

Zwei weitere Momente erschweren eine offene Hinwendung zur Politik. Das eine ist die Frage: Von welchem Standpunkt aus sollen wir das allgemeine politische Geschehen beurteilen? Es ist in weiten Kreisen der deutschen Orthodoxie beliebt, die Politik nur unter dem einen Gesichtspunkt zu werten, ob dieses oder jenes Ereignis ihr günstig ist oder nicht. Diese Art der Beurteilung wäre richtig, wenn die Träger der Politik kein anderes Interesse hätten als der Orthodoxie zu dienen. In Wirklichkeit bestimmen ja ganz andere Kräfte die politische Entwicklung, und nur wenn man diese erkennt und würdigt, kann man den Trägern der Politik und ihren Handlungen gerecht werden. Eher gerät man oft in Konflikte, da man diese Kräfte als in der Politik vorhanden anerkennt, sie vom jüdischen Standpunkt aus aber ablehnen muß.

IV.

Dieser Gegensatz führt uns zu einem zweiten Moment, auf daß hingewiesen werden muß. Als orthodoxe Juden sind wir - besonders aber unsere Eltern - konservativ eingestellt, neigen also gefühlsmäßig zur gemäßigten Rechten oder zur Mitte. Wir haben es erleben müssen, daß die Rechtsparteien nach der Umwälzung den Antisemitismus und die soziale Reaktion auf ihre Fahne schrieben und uns dadurch zwangen, die Parteien zu unterstützen, die aus allgemeinen oder rein menschlichen Motiven heraus dagegen Front machten. Diese Parteien konnten aber nicht unsere geistige Heimat werden, weil wir ihre theoretische Fundierung - Klassenkampf, Marxismus, Liberalismus - ablehnen mußten. Wenn wir diese Parteien heute wählen, so tun wir dies also nur um ihrer praktischen Tätigkeit willen, weil wir sie in ihrem Kampf um soziale und politische Gleichberechtigung aller Staatsbürger unterstützen wollen. Geistig trennt uns oft eine weite Kluft.

V.

Wir sehen, die Frage: Wie soll die jüdische Jugend zur Politik stehen? läßt sich nicht ohne Weiteres mit "Ja" oder "Nein" beantworten. Nur unter großen, geistigen Vorbehalten könnten wir uns ihr zuwenden. Nur schwer könnten wir uns parteimäßig binden. Dies zu fordern ist aber gar nicht unsere Absicht. Was wir wünschen, ist nur das, daß jeder jüdische Jugendliche stets die allgemeine Politik verfolge, um die Kräfte zu erkennen, die sie bestimmen, die Methoden, die sie beherrschen. Wir sind heute alle Objekte der großen Politik und wir müssen deshalb ständig danach streben, Klarheit zu erhalten über die Stellung, die uns im politischen Leben zugewiesen ist. Nur auf diesem Wege werden wir uns vor Überraschungen jeder Art schützen können.

GETRENNTE AGUDO - JUGENDARBEIT.

Von David Warszawski, Fürth

Zum Artikel von Herbert Weglein über "Einheitliche Agudo-Jugendarbeit" habe ich folgendes zu bemerken.

Es wird darin verlangt, daß möglichst viele Veranstaltungen, wie Freitagabendreferate, Zirkel, Ausflüge etc. im gemeinsamen Kreis der Jugend- und Mädchengruppe stattfinden sollen.

Abgesehen davon, daß die "Vertretung nach außen" in der Regel durch die Jugendgruppe im Einverständnis der Mädchengruppe erfolgt, finden auch größere Vorträge und Feiern immer im gemeinsamen Rahmen statt. Auch Ausflüge und Spaziergänge werden bekanntlich zur Hälfte unter einer Flagge unternommen. Man sieht also, daß die Leitung der beiden Gruppen durchaus einer modernen Anschauung huldigt, im Gegensatz zu anderen Gruppen, die Zeter und Mordio schreien, wenn man mal zusammen ausfliegt. Ich verweise nur auf den bekannten Artikel in den "Blättern" des "Israelit". Daß es aber noch Leute gibt, die nicht einmal mit der Fürther Einstellung zu dieser Frage zufrieden sind, beweist der oben genannte Artikel. Man braucht gar nicht reaktionär zu sein, um sagen zu können: Bis hierher und möglichst nicht weiter! Was kommt denn schon dabei heraus, wenn ein Mädchen mit einem Jungen über agudistische Ziele und Wege diskutiert. Wir wollen uns doch nichts vormachen, wir wissen doch ganz gut, wie und wo eine solche Unterhaltung endigt. Nur unter einer Voraussetzung könnte dabei etwas Ersprießliches herauskommen, wenn zwischen beiden ein erheblicher Altersunterschied besteht. Im Esralandheim zu Sulzbürg hat man diese Theorie, die übrigens nicht von mir stammt, vertreten. Man hat dort in der einen Hälfte der Ferien große Mädels mit kleinen Jungen und in der anderen Hälfte kleine Mädchen mit großen Jungen einquartiert und meines Wissens gute Erfahrungen damit gemacht.

Und nun noch etwas Grundsätzliches. Erinnern Sie sich, daß vor einiger Zeit in allen Zeitungen von dem großen Treffen einer Jugendschar stand, die Tausende von Mitgliedern in ganz England zählt und die man Scout-Boys, bezw. Scout-Girls (Pfadfinder) nennt. Diese Organisation ist v o l l k o m m e n getrennt aufgebaut. Es gibt keine gemeinsame Leitung, keine Veranstaltungen, Ausflüge und was es auch sei, die beide Abteilungen gemeinsam besuchen. Und warum nicht? Weil man erkannt hat, daß es für Jugendliche nur schädlich sein kann, wenn sie gar zu häufig mit dem anderen Geschlecht zusammenkommen. Das braucht im Bund nicht zu geschehen, dafür sorgen schon Schule, Sport und Beruf. Die Arbeit bei den Scout-Boys füllt die Jungen derart aus und sie sind so intensiv mit Herz und Hand dabei, daß ihnen nicht im Geringsten der Gedanke kommt, es sei langweilig und man müßte zur Abwechslung eine "Diskussion" mit den Girls veranstalten. Ich glaube, daß ein Boy, der einen derartigen Artikel wie den genannten veröffentlicht hätte, sich die Mißachtung seiner Kameraden zuziehen würde, gar nicht davon zu reden, daß sich kein Girl so schnell fände, um mit ihm den Zweck und Sinn des Pfadfindertums zu besprechen. Mit derartigen Ansichten gibt man nur zu, daß man sich im eigenen Lager nicht wohl fühlt, was nur die Folge der eigenen Unfähigkeit ist, sich den anderen anzupassen und ein guter Freund zu sein.

Es wäre wohl sehr heilsam für Jungen und Mädchen, wenn sie die Werke von Spranger und Foerster in die Hand nehmen und die betreffenden Kapitel lesen würden. Wie klar wird dort geschildert, daß bei Jugendlichen, deren Charakter noch nicht gefestigt ist, ein häufigeres Beisammensein mit dem anderen Geschlecht, nur der Verfälschung der eigenen Ideale dienlich sein kann. Und am Ende wundert man sich, woher z.B. das Mädchen so absonderliche Ansichten hat, die ihrem Wesen so vollkommen widersprechen. Ich höre schon den Einwand, in anderen Orten wird es doch auch getan und es schadet dort nicht das Geringste. Ganz recht, solche Fragen soll man nie in Bausch und Bogen beantworten. Im Rheinland oder in München denkt man darüber ganz anders, und wenn wir noch weiter gehen, die Menschen des hohen Nordens haben sicherlich eine andere Einstellung zu einander wie die des Südens. Darum lassen Sie mich mit den Worten Goethes schließen, die er dem Individualismus in die Wiege gelegt hat:

"Eines schickt sich nicht für alle!
Sehe jeder wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!"

(Goethe)

BUCHBESPRECHUNG.

ISAAC BREUER : Falk Nefts Heimkehr. Roman.

Spranger sagt einmal, daß mit zunehmender Verwicklung und Differenzierung der Kultur die Dauer der seelischen Pubertät sich verlängere. Es wird immer schwerer, in die geformte objektive Kultur hineinzuwachsen, sich mit ihr auseinanderzusetzen und seinen Platz in ihr zu finden. Diese Ansicht bestätigt auch unser Breuersches Buch, das mit vollem Verständnis für die jugendliche Seele und mit großer Wirklichkeitsnähe uns einen Einblick in die Welt des Sollens und des Seins tun läßt.

Falk Neft, der Held des Romans, ein Soldat von echtem Schrot und Korn, kommt nach Kriegsende nach Hause zurück. Es stellt sich heraus, daß zwischen Vater und Sohn keinerlei Kontakt mehr besteht. Der Vater, ein Kriegsgewinnler, ganz eingestellt auf sein Geld und seine große Fabrik; der Sohn, im Kriege geistig, körperlich und seelisch heruntergekommen, hat sich selbst verloren. Zwischen beiden muß es zum Zwiespalt kommen, obwohl die Mutter, die volles Verständnis für ihren durch den Krieg gebrochenen Sohn hat, dauernd zwischen Falk und seinem Vater zu vermitteln sucht. Diese Atmosphäre ist für Mutter und Sohn unerträglich. Falk haut über die Stränge, die Mutter geht aus Schmerz darüber zu Grunde und erst über dem Schrein der toten Frau versöhnen sich Vater und Sohn. Der Tod der Mutter ist für Falk ein tiefes Erlebnis und sein Vorsatz von nun ab ein g"ttgewolltes Leben, das Leben seiner Mutter zu leben, reift zur schönen Tat. Aus dem willenlosen, auf Esov-Handwerk eingestellten Soldaten des 1. Abschnittes ist am Schlusse der Erzählung durch die wunderbare Verkettung der Umstände ein wahrer Ben-Jisroel geworden.

Die einzelnen Charaktere sind gut und scharf gezeichnet. Auf der einen Seite Falks Vater der "fromme Großkaufmann" - ist das nicht eine contradictio in adjecto? - dem seine Banausie und Geldgier zur Weltanschauung geworden. Daneben seine einfache, bescheidene und wahrhaft religiöse Frau. Diese Ehe kann nicht harmonisch sein und verlangt von beiden Teilen Kompromisse. Es ist nur allzu leicht verständlich, daß Falk, das Erziehungsprodukt dieser Ehe, im Kriege kein Zadik bleibt. Als er aber späterhin den ernsten und festen Entschluß faßt anders zu werden, geht er seinen Weg mit eiserner Energie und Konsequenz.

So möge, nun mit Isaac Breuer zu sprechen, "Falk Neft Deutschlands Juden zeigen, das Beth Hamidrosch ins Leben zu tragen, das Lernen im Geschäft zu leben. Denn jeder deutsche Jude, der ein wirklicher und echter Ben-Tauro ist, bringt den Moschiach näher.

Bigbam.

(Das oben besprochene Buch befindet sich in unserer Bibliothek.)

BRIEFKASTEN.

Politische Neutralität?

Liest man den Artikel von Eli Faust unter obiger Überschrift, so ist man eigentlich geneigt, sich Satz für Satz mit ihm auseinanderzusetzen. Der Enge des Raumes wegen, der mir zur Verfügung steht, beschränke ich mich auf einige Punkte. Um mit dem Schlusse zu beginnen: Er hält eine neutrale Erziehung, wie sie der Esra geben will, für verfehlt. Was versteht der Esra unter Neutralität? Doch nur parteipolitische Neutralität. Diese Neutralität ist aber positiv gerichtet. Die Erziehungsbasis des Esra ist das jüdische Religionsgesetz, eine Basis, die, wie auch Eli Faust zugeben wird, groß genug ist, um auf ihr ein Erziehungsprogramm aufzubauen. Diese Basis erlaubt ihm, zu allen Fragen Stellung zu nehmen, nur zu e i n e r e i n z i g e n nicht: Agudo und Misrachi

(andere Parteien nicht, da diese dem Religionsgesetz nicht entsprechen). Die Geschichte unseres Volkes beweist doch zur Genüge, daß die Tauro Grundlage einer Erziehung sein kann. Waren denn alle unsere Großen, die sich vom politischen Tageskampf fernhielten, "mißglückte Produkte"? Damit ist nicht gesagt, daß sie keine Stellung zur Politik nahmen, aber sie lehnten es ab sich parteimäßig zu binden. Eli Faust hält dies allerdings für unmöglich. Für ihn ist Stellungnahme in politischen Fragen gleichbedeutend mit dem Bekenntnis zu einer Partei. Nun, es gibt ja auch andere Gesichtspunkte als nur diejenigen, die parteimäßig festgehalten sind, unter denen man die jüdische Politik verfolgen und beurteilen kann, z.B. den sozialen. Wenn diese neutrale Erziehung Mißerfolge gezeigt hat, so liegt das nicht am Programm, sondern an den einzelnen Führern.

Eli Faust bestreitet allerdings j e d e m politisch organisiertem Führer die Möglichkeit, den Standpunkt des Gegners objektiv darzustellen. Grund: Eine Idee, die man ablehnt, kann man nicht objektiv lehren. Nun, bei einer Idee, für die man aus tiefster Überzeugung ständig wirbt, kann man dies noch viel weniger. Wenn man Objektivität verneint, muß man es konsequent tun, oder man gerät in den Verdacht, Fanatiker zu sein. Damit aber macht es uns Eli Faust unmöglich, sich über parteipolitische Fragen objektiv zu unterrichten, denn Gegner und Anhänger dieser Idee sind voreingenommen. Damit verliert aber jeder Gesinnungsunterricht (Deutsch, Geschichte, ..) seinen Bildungswert, er wird zur Parteipropaganda übelster Sorte. Eine derartige Einstellung müssen wir streng ablehnen, Ich bin der Überzeugung, daß jeder wissenschaftlich gebildete Mensch in der Lage ist und sein muß, die Ideen, die er ablehnt, objektiv darzustellen. Erst wenn er dies getan hat, kann er den Gegner wirksam bekämpfen, indem er die Idee von innen heraus widerlegt, ihre inneren Widersprüche aufzeigt. Ich habe z.B. nichts zur Bekämpfung des Nationalsozialismus getan, wenn ich sage, ich bin Sozialdemokrat, deshalb lehne ich jede andere Partei ab. Wenn ich dagegen zuerst das nationalsozialistische Programm entwickle, dann die inneren Widersprüche aufdecke, den Gegensatz zwischen Theorie und Praxis, das ständige Manövrieren zwischen Kapitalismus und Sozialismus aufzeige, dann erst zwinge ich auch den Gegner, sich mit mir auseinanderzusetzen. Oft wird sogar der Gegner eher in der Lage sein, etwas objektiv wiederzugeben als der durch Begeisterung blinde Anhänger. Ich erinnere nur an die Darstellung der zionistischen und liberalen Ideen in den Schriften Isaac Breuers.

E.P.

Die italienische Judenheit und ihre Stellung zum Agudismus.

Herrn Giulio Morpurgo, GORIZIA / Italia.

Sehr geehrter Herr Morpurgo!

Ihre Erwiderung auf meine Entgegnung zu Ihrem Artikel in Heft No.4 habe ich mit Interesse gelesen. In dieser ist es Ihnen in dankenswerter Weise gelungen, Mißverständnisse zu beseitigen und jedweden Zweifel über den Inhalt Ihrer Ausführungen zu zerstreuen. Zunächst freut und ehrt es mich zugleich, daß Ihnen durch meine Anregung die Idee des Agudismus nunmehr geläufig ist. Da diese darin besteht, überall dem Taurogedanken Geltung und Achtung zu verschaffen, erscheint Ihnen agudistische Betätigung überflüssig, wo - Ihrer Auffassung nach - der Erziehung und Lebensführung im Sinne der Tauro schon Genüge getan wird. Wenn in Italien - wie Sie uns nun in Ihrem Antwortartikel klarlegen - dies bereits der Fall ist, dann wird Italien auch ohne Agudo das alte jüdische Kulturzentrum aus innerer Kraft und mit eigenem Willen aufbauen.

Ihr erster Artikel ließ jedoch dergleichen nicht erkennen, vielmehr haben Sie - für die italienische gesetzestreue Judenheit - dem Wunsche Ausdruck verliehen, daß agudobewegte Lehrer der Jugend und Führer der Gemeinden - um mich mit Ihren Worten auszudrücken: Rabbonim, aber keine Rabbiner! - von Deutschland

nach Italien gehen sollen, um dort den wahren Taurogeist zu erwecken. Da Sie dadurch der Agudo einerseits bestätigt haben, daß sie zur Führung berufen ist, andererseits jedoch befürchten, daß durch das Eingreifen der Agudo in Italien das kleine Häuflein der italienischen Juden zersplittert werden würde, könnten unsere Leser daran irre werden und eine seltsam ungerechtfertigte und unverantwortliche Auffassung würde heranreifen, die mit den Gesetzen der Logik und der Vernunft nicht in Einklang zu bringen wäre. Damit dies nicht eintrete, hatte ich mich zu einer kleinen Berichtigung entschlossen. Das diene Ihnen als Antwort auf die Frage nach dem "Plan des Herrn RW".

Dennoch bin nicht nur ich, sondern wir alle sind Ihnen zu Dank verpflichtet, daß Sie uns einen Einblick in zionistische Kreise gewährt haben und wenn auch überrascht, ist es uns gleichzeitig angenehm, von frommen zionistischen Gemeinden zu hören bezw. zu lesen. Dabei ist Ihnen aber, sehr geehrter Herr Morpurgo, ein kleiner Irrtum unterlaufen, denn bei genauerer Betrachtung Ihrer Erwiderung mußten unwillkürlich unsere Leser den Eindruck gewinnen, als ob hier für Zionismus und zionistische Ideale das Wort gesprochen werden soll und das erscheint mir in einem agudistischen Blatt - zumindest deplaciert. Ich nehme in Ihrem Interesse an, daß Sie nur im Eifer Ihrer Darlegungen übersehen haben, diesen Umstand zu berücksichtigen. Bei diesen Kleinigkeiten wollen wir aber nicht länger verweilen, nachdem wir uns doch in der Hauptsache verstanden haben.

Somit darf ich wohl hoffen, daß dieses Thema keine weiteren Auseinandersetzungen zur Folge haben wird. Sollten Sie mir persönlich zu diesen Punkten noch Mitteilungen zu machen haben, so würde ich - mein voller Name ist Ihnen ja bekannt - diese recht gern entgegennehmen.

Ich empfehle mich Ihnen mit herzlichen K'siwo wachasimo tauwo-Wünschen und dem Agudogruß : Scholaum!

Ihr sehr ergebener

RW

L O K A L E S.

Führer und Geführte.

Am 28. August fand im A.T. das Referat unseres Agudofreundes Ernst Plessner, Berlin statt. P. behandelte in seinem Referat die Stellung des Führers zu seinen Geführten. Der Redner zeichnete uns das Idealbild des Führers so treffend und berichtete auch von seinen Versuchen, die er in seiner Berliner Agudas Jisroel - Schülergruppe gemacht hat. Die von dem Redner am Ende seiner Ausführungen gewünschte Diskussion, die in Anbetracht des problematischen Themas wirklich gegeben gewesen wäre, scheiterte wieder einmal an dem unverständlichen Zugeknöpftsein unserer Mitglieder.

Moritz Ettlinger.

Weltjudentum und Weltkrise.

Am 14. September sprach S. Ehrw. Herr Rabbiner Dr. M. Hildesheimer, Berlin über das Thema: Weltjudentum und Weltkrise. Der Redner ging davon aus, daß sich die Welt in einer geistigen Krise befände. Durch die Menschen geht eine Zerstörungswut. Sie zerstören heute die Dinge, um deren Aufbau sich ganze Geschlechter bemüht haben. Unsere Jugend verfällt immer mehr dem zerstörenden Einfluß einer dem Geistigen feindlichen Welt. Das Weltjudentum kann und wird einzig und allein die Rettung aus der Krise bringen. Was erhält unser Volk am Leben? Nur die Hoffnung, die Gewißheit, daß es berufen ist, der Erlöser der Menschheit, der Messias der Zukunft zu sein. Es gibt keine Erklärung, warum G"tt dieses Volk 2000 Jahre lang erhalten hat, wenn es nicht dieser Gedanke wäre. Leket, Schikcho, Peo! ein herrlicher Gedanke. Der Arme kommt nicht als Bittsteller, sondern er holt sich sein Eigentum. Unsere Zeit, die sich sozial nennt, kann derartiges in ihrer Gesetzgebung nicht aufweisen. Man müht sich

seit der französischen Revolution, wie man den Kapitalisten und den Arbeitnehmer auf eine Basis bringen kann. Die Tauro hat uns schon vor Jahrtausenden einen Weg gezeigt. Wir Juden sind davon überzeugt, daß der geistige Inhalt des Judentums der Menschheit zu ihrem Aufbau verhelfen wird und wir müssen die geistige Gedankenwelt vertiefen und verbreiten. Unsere Propheten haben geweissagt, daß das jüdische Volk und seine Gedankenwelt der Menschheit Erlösung sein wird.

Dann kam der Redner auf seine Afrikareise zu sprechen. Die Juden Südafrikas betrachten sich als ein losgelöstes Glied der Judenheit. Sie hören nichts von den Juden Europas und wir nichts von ihnen. Durch den Burenkrieg kamen die Litauer nach Kapland und da sie genötigt waren auch niedere Arbeiten zu verrichten um sich zu erhalten, dies aber das Selbstbewußtsein der Schwarzen ungemein stärkte, verbot schließlich die Regierung im Mai vorigen Jahres die Einwanderung für Osteuropäer. Man muß bedenken, daß ungefähr 1 3/4 Millionen Weißer ca. 16 Millionen Schwarze gegenüberstehen, deren Lebensbedürfnisse denkbar einfach sind und die hauptsächlich von Mais und wenig Fleisch leben.

Zum Schlusse beleuchtete Herr Rabbiner Dr. Hildesheimer noch kurz das deutsche Judentum, das einen sozialen Aufbau hat, der Wissenschaft viel gibt und in der Abwehr des Antisemitismus führend ist. Das deutsche Judentum hat die Waffen geschmiedet, besonders für die Orthodoxie um sich gegen den Liberalismus zu erhalten. (S.R.Hirsch, Isr. Hildesheimer, ..) Wir haben eine Freie Vereinigung, einen Schomre-Schabbos-Verband, einen Bund zur Abwehr der Schechitahgefahr. Auch die geistigen Führer der Agudas Jisroel leben in Deutschland. Die Wege, die aus der Krise der Menschheit führen, haben wir durch die Tauro gezeigt und Agudas Jisroel wird dabei sein, wenn wir den Geist zum Siege führen werden.

WARDA.

VORANZEIGE

HERR DIREKTOR DR. M. E L I A S , FRANKFURT A./M. s p r i c h t !

Am Dienstag , den 18. Oktober 1932 in der Loge (Dambacherstraße)

Über :

EINZIGKEIT , EINHEIT und EINIGKEIT ISRAELS .

Gäste herzlichst willkommen ! Wir ersuchen um zahlreiches Erscheinen.

JÜD.JUGENDGRUPPE, FÜRTH
Die Vorstandschaft.

WIR WÜNSCHEN UNSEREN LESERN HERZLICHST K'SIWO-WACHASIMO-TAUWO ! D.Red.